

Ueber
das deutsche Bevölkerungsproblem.

Rede

zum Antritt des Rektorates
der Kgl. Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin

gehalten in der Aula

am 15. Oktober 1916

von

Ernst Bumm.

Mit Anmerkungen und einer Tafel.



1917.

Springer-Verlag Berlin Heidelberg GmbH

Ueber
das deutsche Bevölkerungsproblem.

Ueber
das deutsche Bevölkerungsproblem.

Rede
zum Antritt des Rektorates
der Kgl. Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin

gehalten in der Aula

am 15. Oktober 1916

von

Ernst Bumm.

Mit Anmerkungen und einer Tafel.

Springer-Verlag Berlin Heidelberg GmbH 1917

Additional material to this book can be downloaded from <http://extras.springer.com>

ISBN 978-3-662-34750-8

ISBN 978-3-662-35070-6 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-662-35070-6

Alle Rechte vorbehalten.

Hochansehnliche Versammlung!
Verehrte Kollegen!
Liebe und werte Kommilitonen!

Zum dritten Male wechselt der Rektormantel seinen Träger, seitdem wir an jenem uns allen unvergesslichen Augustabend in der fiebernden Erregung des Anfangs den ersten Rektor der Kriegszeit gewählt haben. Zwei lange Jahre sind verflossen, der grosse Kampf aber, der unser ganzes Denken, Wollen und Wünschen gefesselt hält, geht weiter, erbitterter als je, unabsehbar! Als ob die siegreichen Schlachten der vergangenen Jahre nie geschlagen wären, erheben sich immer wieder neue Feinde; es ist keine Phrase mehr, es ist die Wirklichkeit: die halbe Welt steht gegen uns.

Aber trotzdem: Sie werden uns nicht niederzingen! Das sagt uns das innere Bewusstsein unserer ungebrochenen Kraft und die Zuversicht des Ueberwindens, wie sie auch der einzelne Mensch im Ringen mit einer schweren Krankheit empfindet, die er besiegen wird. Das sagt uns alles, was wir in der Steigerung dieses ungeheueren Krieges von seinem

Beginn bis auf den heutigen Tag erleben durften. Deutschland hat gezeigt, dass seine Spannkraft und Entschlossenheit mit dem Drucke wachsen und der Ueberzahl und dem Hass der Feinde, so gross sie auch sein mögen, stets die Wage halten. Deutschland weiss, um was es in diesem Kriege geht, es ist so ziemlich alles, was uns hoch und heilig, lieb und teuer ist, es ist der Sieg oder der nationale Niedergang auf hundert Jahre hinaus. Und Deutschland wird in diesem Bewusstsein, einig in sich und mit seinem Kaiser an der Spitze auch die Kraft finden, den zweiten und, wenn es sein muss, den dritten Ansturm seiner vereinten Gegner über den Haufen zu werfen und wie bisher mit Taten die Antwort auf die grossen Worte geben, die jetzt wieder die feindliche Welt erfüllen.

Für unsere Universität aber, für die alten und jungen Söhne unserer Alma mater und für ihre Töchter kann der neue Rektor beim Antritt seines Amtes aufs Neue bekräftigen: Wir wollen alle, jeder auf dem Platz, wo ihn das Vaterland braucht und wo es ihn hinstellt, unser ganzes Wissen und Können, unser ganzes Selbst einsetzen, wir stehen ungebeugt und unbeugsam, voll Dank für unsere Helden draussen im Felde und fest vertrauend wie am ersten Tage.

Und dass wir heute wieder hier versammelt sind, dass trotz alledem bei uns die Musen nicht zu schweigen

brauchen, dass in unseren Hörsälen gelehrt und gelernt, in unseren Laboratorien gearbeitet wird, dass wir trotz der Schmähungen, deren sich mancher später noch schämen wird, die Wissenschaft als Gut der gesamten Menschheit, als international hochgehalten haben, das alles mag in dieser Zeit des grossen Geschehens nur als ein kleiner Umstand erscheinen, gehört aber doch auch in die Reihe der Tatsachen, die besser als viele Worte beweisen, wo ruhige Sicherheit, ein kühles Urteil und die guten Nerven sind.

Kurze Kriege sind gewonnen worden, trotzdem zu Hause alle Tätigkeit stille lag. Bei langen Kriegen, wo der Feind ringsum steht, wo er die Zeit für sich verwerten kann und mit dem Hunger im Bunde durch Erschöpfung sein Ziel zu erreichen sucht, kommt am Ende alles auf die Kraft und die Ausdauer des heimatlichen Lebens an. Wir sehen jeden Tag mehr, welche Rolle in solcher Lage die Erzeugung landwirtschaftlicher und industrieller Güter spielt, wie die Organisation der Rohstoffe und der Arbeit im Verein mit neuen technischen Erfindungen, welche die Not gebar, das unmöglich Scheinende möglich macht und Ersatz für tausend fehlende Dinge schafft.

Eines aber ist nicht ersetzbar und steht an Wert und Bedeutung allen anderen voran, das ist der Mensch, das sind die Arme für den Kampf im Felde und die Tätigkeit zu Hause und die Köpfe, die den Geist darüber ausbreiten. Ein Glück für uns, dass im ver-

gangenen Jahrhundert der Strom des Lebens in Deutschland besonders reichlich floss und im Laufe der Jahre eine gewaltige menschliche Kraftreserve geschaffen hat, die jetzt in immer neu heranwachsenden Generationen dem Vaterland zur Verfügung steht.

Seit geraumer Zeit jedoch geht es mit unserem Kinderreichtum rückwärts, und wenn die Stockung auch für die Kraftentfaltung im jetzigen Kampfe nicht mehr in Betracht kommen kann, so muss sie doch eine schwerwiegende Bedeutung für die Zeit nachher gewinnen, wo tausend Lücken zu füllen sind und im neuen wirtschaftlichen Wettkampf der Nationen neuer Zufluss an Menschen, neue Kräfte nötiger als je sein werden.

Die merkwürdige Erscheinung der Abnahme des Nachwuchses ist zuerst bei den Kulturnationen des Westens aufgetreten und reicht dort in ihren Anfängen bis auf das erste Drittel des vorigen Jahrhunderts zurück. Im stolzen Gefühl der eigenen Reproduktionskraft und nicht ohne eine Beimischung von nachbarlicher Schadenfreude hat man diesem Vorgange bei uns in Deutschland lange zugesehen und ist erst aus der Ruhe des Unbeteiligten aufgeschreckt worden, als die Welle des Geburtenrückganges weitere Kreise zog und auch zu uns herüberschlug. Nachdem jetzt die Zahl der Kinder immer auffallender abnimmt und einzelne unserer Grossstädte dem französischen Vorbild schon ganz nahe gekommen sind, ertönen

Warnungen und Notrufe von allen Seiten. Zu den Abhandlungen französischer und englischer Autoren über den Geburtenrückgang hat sich eine grosse Anzahl deutscher Schriften gesellt, welche die Erscheinungen vom sozialen, volkswirtschaftlichen, politischen, religiösen, ethischen, biologischen, rassehygienischen und noch manchen anderen Standpunkten aus erörtern und dabei über die Ursachen und Folgen zu recht verschiedenen Meinungen gelangen. Während die einen in der fortschreitenden Abnahme der Kinderzahl den grossen Tod des 20. Jahrhunderts, den nationalen Selbstmord, den Beginn des Verfalls der weissen Rasse sehen, begrüessen sie die anderen als notwendige und heilsame Folge der Kulturentwicklung, als Sieg der Vernunft über das blinde Walten der Natur, als Zeichen des sozialen Fortschrittes und eines Qualitätsaufstieges der zivilisierten Menschheit.

Gestatten Sie mir, dass ich dazu, soweit es die kurze Zeit erlaubt, ein paar Bemerkungen vom Standpunkt eines Arztes mache, der die ganze Entwicklung der Dinge bei uns miterlebt hat und für sich in Anspruch nehmen darf, dass er nicht vom grünen Tisch aus urteilt.

Was wir heute über die drohende Bevölkerungsabnahme lesen und hören, ist alles schon einmal dagewesen. Als zu Beginn unserer Zeitrechnung die römische Macht auf dem Gipfel stand und sich die Schätze des Orients über das Reich ergossen, ertönen

auch schon die Klagen über die Entartung der Sitten, den Verfall des alten Glaubens und der alten Ideale, über die *auri sacra fames*, die Auflösung der Familie, die Zweikinderehe, die rasche Verminderung des Nachwuchses. Ganz wie heute wurden Gesetze gegen die Entvölkerung gemacht, die kinderreichen Familien begünstigt. Aber alles umsonst. Der Rückgang der Kinderzahl wird auch durch die Vermischung mit Sklaven und anderen fremden, die Qualität der Rasse verschlechternden Elementen nicht gehemmt, er schreitet unaufhaltsam fort und bewirkt im Verein mit den Massenverlusten von Menschen durch die fortwährenden Kriege und Seuchen eine immer weitere Abnahme der Volkszahl, die schliesslich zum Verlust der politischen Macht, zum Verfall der Kultur und zum Rückfall in die Barbarei der Eroberer führt. Ähnliches hat sich beim Versinken der hellenischen Welt, und ohne dass wir so genau davon unterrichtet sind wie beim antiken Rom, wahrscheinlich schon vorher manchmal abgespielt, als sich Kulturzentren auflösten.

Auch das Mittelalter kennt die Klagen über die Entvölkerung von Stadt und Land, es kennt aber nicht die Hemmung des Nachwuchses. Und gerade die uneingeschränkte natürliche Vermehrungskraft ist es gewesen, die mit ihrem stets gleichbleibenden Kindersegen all das grosse Sterben durch Menschenhand und Seuchen selbst nach einem dreissigjährigen Kriege

rasch wieder ausglich, und als die politischen und hygienischen Verhältnisse sich günstig gestalteten, zu jener enormen Vermehrung der Völker Europas auf das Doppelte und Dreifache führte, die sich im vergangenen Jahrhundert vollzog.

Nun hat sich die Flutwelle verlaufen und ist dafür eine neue oder, wenn man will, uralte Erscheinung wieder aufgetaucht. Was alle Not der vergangenen Jahrhunderte nicht fertig brachte, ist unter dem zunehmenden Wohlstand, dem Ueberfluss der heutigen Zeit von selbst zustande gekommen: es beginnt sich — wie einst auf der Höhe der antiken Kultur — an Stelle des Reichtums ein Mangel an Nachkommenschaft bemerkbar zu machen. Die seit Jahren stetig fortschreitende Geburtenverminderung zeigt, dass wir es nicht mit einer vorübergehenden Schwankung der Bevölkerungsbewegung, sondern mit einer dauernden und deshalb ernst zu nehmenden Erscheinung zu tun haben. Ihre Ursachen müssen allgemeiner, von Land und Rasse unabhängiger Natur sein, denn man beobachtet den gleichen Vorgang bei den verschiedensten Völkern der weissen Rasse und in allen Ländern, sobald eine gewisse Stufe des modernen Kulturlebens erreicht ist.

Das Nachlassen der Vermehrung, welches den Verfall der alten Weltreiche einleitete und jetzt wieder zutage tritt, ist früher mit Vorliebe als Entartungserscheinung aufgefasst worden. Insoweit man mit

diesem Wort überhaupt einen bestimmten Begriff verband, konnte nur gemeint sein, dass die Erbanlagen der Völker im Laufe ihrer Entwicklung durch eine Art Altersveränderung erschöpft oder durch äussere Einflüsse geschädigt werden und dadurch die Fähigkeit zur Vermehrung allmählich verlieren. Diese Uebertragung des Lebensganges der Individuen auf die Allgemeinheit ist aber nicht zulässig. Individuen altern, die Teile der feinen Körpermaschine nutzen sich ab und können nicht mehr ersetzt werden. Dafür aber, dass die Stämme der Pflanzen, Tiere und Menschen nicht altern können, hat die Natur in vollkommener Weise vorgesorgt: die Regeneration durch die Zeugung ist der Jungbrunnen, der alles organische Leben trotz des Absterbens der einzelnen Glieder in den neu entstehenden Generationen immer wieder frisch und kräftig erhält. Es gibt, für historische Zeiten wenigstens, kein physisches Altern der Völker. Auch gegen äussere Einflüsse ist die pflanzliche und tierische Erbmasse, das Keimplasma, welches die gesamten Eigenschaften der Eltern, Voreltern und des Stammes auf die Nachkommen überträgt, in hohem Masse unzugänglich, es hält seine Zusammensetzung mit Zähigkeit fest, die Einwirkungen der Umwelt auf 50 oder 60 menschliche Generationen im Laufe von ein paar Jahrtausenden spielen da keine Rolle, rassereine Germanen und Gallier gleichen wahrscheinlich heute noch völlig ihren Vorfahren aus der Zeit des Cäsar und Tacitus.

So schwer zugänglich das Keimplasma äusseren Einflüssen ist, so leicht wird es durch Mischung verändert. Unglückliche Mischungen können in gesunde Familien körperliche und geistige Schäden bringen, die sich, einmal in die Erbmasse aufgenommen, dauernd erhalten und zu bleibenden Merkmalen der Nachkommen werden. Ebenso können Stämme und ganze Völker durch schlechte Mischungen eine Herabsetzung ihrer Qualität und Vermehrungskraft erfahren. Derartiges hat aber in grösserem Umfange bei den Nationen der Neuzeit und sicher in Deutschland nicht stattgefunden. Auch die Krankheiten, welche keimschädigende Wirkungen ausüben können, haben eher ab- als zugenommen. Das gleiche gilt endlich von dem Gebrauch giftiger Genussmittel, die, wie z. B. der Alkohol, im Verdacht der Keimschädigung stehen.

Soweit wir sehen können, darf als höchstwahrscheinlich angenommen werden, dass der Rückgang der Kinderzahl mit biologischen Veränderungen der Erbmasse, mit Erschöpfungs- oder Entartungsvorgängen nichts zu tun hat. Die natürliche Vermehrungskraft der Völker ist heute dieselbe wie zur Zeit ihrer stärksten Zunahme, physisch hat sich nichts geändert.

Geändert hat sich etwas anderes an den Menschen, was viel labiler und allen äusseren Beeinflussungen viel zugänglicher ist als der Leib: das ist die seelische Verfassung der Masse. In die Volksseele ist der Wille zur Einschränkung der Kinderzahl eingezogen und

zieht jetzt immer weitere Kreise. Diese Willensumstimmung ist kein Zufall, sondern das Ergebnis der Kultureinflüsse, die überall und zu allen Zeiten darauf hinwirken, den Menschen aus seinem natürlichen Zustand herauszuheben und sein Triebleben mehr unter die Herrschaft höherer Gehirnsphären, unter das Joch des Verstandes zu bringen. Der Intellekt überwältigt den Instinkt, und das hört nicht auf, bis schliesslich auch die mächtigsten Affekte und Triebe der Ueberlegung und dem Willen untertan geworden sind. Damit ist dann ein Gipfel des Kulturlebens, ein Punkt der Reife oder Ueberreife, ein Exzess einseitiger Entwicklung erreicht, der das Korrekturmittel in sich trägt und, indem er durch die „Rationalisierung des Sexuallebens“ (J. Wolf) in die Vermehrung hemmend eingreift, wieder rückwärts führt.

Darüber, wie im einzelnen die mannigfachen Einflüsse der Kultur für den Kinderrückgang zu bewerten sind, gehen die Meinungen auseinander. Die sogenannte Wohlstandstheorie, die zuerst in Frankreich von Tallquist aufgestellt, dann von Leroy-Beaulieu und Bertillon übernommen, bei uns von Mombert und Brentano ausgebaut, jetzt wieder von Wingen eifrig verteidigt worden ist, legt das Hauptgewicht auf die Einwirkung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, welche das Denken und Handeln der Menschen regeln und mit zunehmender Verbesserung immer mehr dazu drängen, die mit der Kleinhaltung

der Familie verbundenen Vorteile auszunützen. Ihre Gegner, darunter in erster Linie Julius Wolf, erkennen dem Wohlstand nur einen mittelbaren Einfluss zu und suchen den Grund der weichenden Natalität mehr auf psychischem Gebiet: in der steigenden Bildung der Masse, die den Ordnungssinn und das Verantwortlichkeitsgefühl hebt, in der zunehmenden Genusssucht und der Abwendung von Kirche und Sitte. Für beide Anschauungen sind reichliche statistische Zahlenreihen beigebracht worden.

Motive aus Zahlen abzulesen ist aber eine schwierige Sache. Wenn man den Verhältnissen im Leben nachgeht, so sieht man leicht, dass es sich um komplizierte, bewusste und unbewusste Kultureinwirkungen handelt, die das Fühlen, Denken und Wollen umwandeln, sich aber selbst im Einzelfalle nicht immer auf eine einfache Formel bringen lassen und oft materielle und psychische Motive nebeneinander aufweisen.

In den ärmsten Volksschichten, die von der Hand in den Mund leben, macht ein Kind mehr oder weniger das Elend nicht grösser und nicht kleiner, eine Ueberlegung kommt überhaupt nicht auf. Hier war die Vermehrung am stärksten, aber auch die Sterblichkeit am grössten. Zahlreich wie die Kinder kommen, gehen sie auch wieder dahin. Das wird bald anders, wenn die Menschen sich aus dem primitiven Zustande des Vegetierens erheben. Ist erst einmal die Familienversorgung einigermaassen geregelt, dann bedeutet

ein neuer Esser eine neue Belastung des Einkommens, eine Schmälerung des Bezuges der übrigen Familienmitglieder, und ist deshalb nicht immer willkommen. Je weiter aufwärts in der sozialen Stufenleiter, umsomehr treten die rein wirtschaftlichen Motive in den Hintergrund und die nicht minder wirksamen psychischen hervor. Die Eltern machen sich nicht nur um das Jetzt, sondern auch um die Zukunft der Familie Sorge, der mit jedem sozialen Fortschritt verbundene Trieb nach aufwärts, nach Hebung der Lebensführung und Besserung der Stellung wird zum Ansporn, die vorhandenen Mittel nicht durch zu vieles Teilen zu vergeuden. Noch höher hinauf, wo das Geld keine Rolle mehr spielt, werden die Beweggründe immer selbstsüchtiger, dann sieht man die Sorge um das liebe Ich, um das Wohlbefinden und die Schönheit des Körpers, die Bequemlichkeit, die Genusssucht und andere Antriebe ähnlicher Qualität am Werke.

Alle diese Motive haben seit langem bestanden und in den Oberschichten von jeher einen gewissen Einfluss ausgeübt. Um sie bei der breiten Masse des Volkes zur vollen Wirkung gelangen zu lassen, musste noch ein weiteres hinzukommen, es musste der Schutzwall weggeräumt werden, mit dem Sitte und Religion die Volksvermehrung umgeben haben. Die Verschiebung der gesamten Lebensauffassung nach der materiellen Seite hin, der Verlust der Ideale, die Emanzipation von religiösen und moralischen Grundsätzen haben

sich in Deutschland in den letzten Dezennien vor dem Kriege vollzogen, sie sind in dem glänzenden Aufschwung des nationalen Wohlstandes wenig beachtet worden, haben aber in erster Linie beschleunigend auf den Geburtenrückgang gewirkt und tun es noch heute.

Zweifellos ist auch diese Aenderung der ethischen Atmosphäre bis zu einem gewissen Grade eine notwendige Begleiterscheinung der modernen Kultur, welche die Wertschätzung der materiellen Güter des Lebens begünstigt und auf der anderen Seite durch die Verbreitung des Wissens und der Bildung dem naiven Glauben und dem idealen Sinn nicht zuträglich ist. Es darf aber nicht übersehen werden, dass gerade bei uns eine mächtige Propaganda die Ausbreitung der neuen Ideen gefördert hat, die bei der Intelligenz und dem hohen Bildungsstand des Volkes einen besonders guten Boden zur Aufnahme und Vermehrung fanden. Zuerst haben sich die Vorkämpfer des Sozialismus an das arbeitende Volk gewandt, und es war ihnen nicht schwierig, mit schlagenden Beweisgründen Männern und Frauen zu zeigen, wie schwer eine grosse Kinderzahl auf ihrem Dasein lastet, und wieviel leichter sich das Leben ohne oder mit wenig Kindern gestaltet. Dazu kam dann die Frauenbewegung, die neue Berufe für das weibliche Geschlecht eröffnete, viele Frauen ihrer Bestimmung zur Ehe entzog und sich zum Ziel nahm, das weibliche Geschlecht über seine unter-

drückte Stellung aufzuklären, ihm seine natürlichen Rechte zu erkämpfen und Platz zu schaffen für eine neue Generation, in der die Frau, befreit von jeder Hörigkeit, „Herrin ihres Körpers und Geschickes“ sein soll.

Wer das Elend der untersten Volksschichten, zumal in den Grossstädten gesehen hat, wie es wirklich ist, wird anerkennen müssen, dass an dieser Stelle die Aufklärung berechtigt ist und Hilfe auch heute noch nottut, nachdem manches schon besser geworden ist. Hier sind die Frauen zu finden, deren Leben in Wahrheit mühselig und beladen ist, die sich ohne eine freie Stunde jahraus, jahrein in der ewigen Sorge um die Ernährung des Mannes und der Kinder verzehren, keine fremde Hilfe kennen, von früh bis spät alle Arbeit selbst verrichten müssen und trotz aller Plage die Kinder frühzeitig wieder hinstorben sehen. Und man muss sich allen Ernstes fragen, wozu all die Mühe und der Aufwand dieser sinnlosen Prokreation, der das Nötigste zum Weiterleben fehlt und von der noch vor Jahresfrist ein Drittel wegen Mangels an Luft, Licht und geeigneter Nahrung wieder verschwindet. Oft hören wir von solchen Frauen, dass ihnen von sechs oder acht Kindern nur eins oder zwei geblieben sind. Diese müssen allerdings gute Lungen, einen guten Magen und eine kräftige Immunstoffbildung mit auf die Welt gebracht haben, um dem Schicksal ihrer Geschwister zu entgehen. Man könnte

an eine Zuchtwahl der grausamen Mutter Natur denken, wenn die Verhältnisse nicht so unnatürlich wären.

Zu ganz anderen Gedanken führt die Bekanntschaft mit dem zynischen Materialismus, der sich mehr und mehr in den Kreisen breit zu machen droht, wo alle äusseren Verhältnisse der Aufzucht einer zahlreichen Nachkommenschaft günstig wären. Uns Aerzten, die wir gewohnt sind, alles Menschliche menschlich zu nehmen und zu verstehen, geht da oft das Verständnis aus, und wir können nur mit Verwunderung konstatieren, wie vollkommen es gelungen ist, in den Anschauungen weiter Volksschichten die Mutterschaft zu einer körperlichen Funktion herabzuwürdigen und sie von dem letzten Rest des Glanzes und der Heiligkeit zu entkleiden, mit denen Jahrhunderte sie umgeben haben. Dem Frauenleben ist damit ein hohes Ideal, eine mächtige Stütze genommen und nichts dafür gegeben worden. Männerrechte sind kein vollgültiger Ersatz, denn niemand kann sich seiner Natur entäussern, und selbst die emanzipierteste Frau wird ihr Leben schliesslich doch als Frau leben müssen.

Die grosse Frage ist nun: Wie wird es weitergehen, wie wird sich die Bevölkerungsbewegung im deutschen Reich voraussichtlich in den folgenden Zeiten gestalten?

Man muss, um ein Urteil über die Möglichkeiten der Zukunft zu gewinnen, von der bisherigen Entwicklung ausgehen. Die Unterlagen dafür sind für

alle Kulturländer in amtlichen Berichten vorhanden und schon oft zusammengestellt worden.

Während sich in Frankreich schon seit Anfang, in England seit dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts eine langsame Geburtenabnahme bemerkbar machte, erfreuten wir uns noch Mitte der siebziger Jahre eines Geburtenreichtums, der 426 auf 10000 Einwohner im Jahr betrug. Von da ab sinkt die Zahl der Geburten bis zur Jahrhundertwende auf 368, also im Laufe von 25 Jahren um 58, immer auf 10000 Einwohner berechnet. Diese Schwankung nach abwärts brauchte noch keine Bedenken zu erregen, sie konnte als Reaktion auf die mächtige Steigerung der Geburtenzahl, welche dem nationalen Aufschwung gefolgt war, und als Rückkehr zu einer mittleren Natalität aufgefasst werden. Der Geburtenrückgang hört aber nicht auf, sondern nimmt im Gegenteil ein schnelleres Tempo an. Im Jahre 1912 kommen nur noch 291, 1913 283 und 1914 276 Geburten auf 10000 Einwohner. Während wir anfangs zu einer Abnahme um 58 Geburten 25 Jahre brauchten, haben wir in den letzten 14 Jahren eine Einbusse von 92 Geburten erlitten.

Hierzu hat die Statistik noch eine Reihe wichtiger Einzelheiten festgestellt: der Rückgang betrifft die ehelichen Geburten, während die Zahl der illegitimen sich mit etwa 9 Prozent ungefähr gleich geblieben ist. Die ehelichen Geburten haben aber nicht deshalb abgenommen, weil weniger geheiratet wurde, sondern

weil die Kinderzahl in der einzelnen Ehe kleiner geworden ist, die Ehen mit nur 1 oder 2 Kindern zugenommen haben. Stadt und Land unterscheiden sich wesentlich; in den Städten hat der Rückgang begonnen und sie sind in dieser Art des Fortschrittes dem Lande auch jetzt noch beträchtlich voraus. Während im agrarischen Osten, in Bayern und Württemberg auf 1000 Ehefrauen noch 260 Kinder kommen, ist die Zahl im industriellen Sachsen auf 216, in den Grossstädten aber noch viel weiter zurückgegangen, in Berlin kamen nach F. Theilhaber auf 1000 Ehefrauen im Jahre 1876 noch 240 Kinder, im Jahre 1900 waren es nur noch 127, im Jahre 1910 90 und 1912 nur noch 80, also um 2 volle Drittel weniger als vor 40 Jahren.

Bekanntlich wird aber die Bevölkerungsbewegung nicht allein durch die Geburtenzahl, durch den Zugang an Kindern bestimmt, sondern es kommt auch der Ausfall an Menschen in Betracht, die der Tod alljährlich hinwegnimmt. Erst die Differenz zwischen Zu- und Abgang entscheidet, ob ein Volk zunimmt, stillsteht oder abnimmt. Man kann sich den Menschenreichtum eines Landes vorstellen wie die Wassermasse eines grossen Sees, die je nach Zu- und Abfluss auf- und niederschwankt. Ist der Zufluss neuen Lebens reichlich, hält sich der Abfluss in mässigen Grenzen, dann steigen die Menschenfluten, das Schiff des Staates gleitet stolz und die Mühlen des Lebens haben Ueberschuss an Kraft. Kommt es einmal durch Krieg oder

Seuchen zu einem vermehrten Abfluss, so wird der alte Stand rasch wieder erreicht, wenn nur der Zufluss stark bleibt. Aber auch, wenn der Zufluss nachlässt, kann ein Sinken des Wasserspiegels noch dadurch verhindert werden, dass man den Abfluss entsprechend hemmt. Man kann endlich trotz sinkenden Zuflusses sogar noch ein Steigen herbeiführen, wenn man den Abfluss so staut, dass ihn selbst der geringer gewordene Zufluss noch übertrifft.

In dieser Lage befinden wir uns heute. Die Zahl der Geburten ist zurückgegangen, noch viel stärker aber hat die Zahl der Todesfälle abgenommen. Zu Beginn der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, zu der Zeit, als noch 400 Kinder auf 10000 Einwohner zur Welt kamen, starben auf die gleiche Zahl berechnet 300 Menschen, der Ueberschuss betrug also 100. Heute werden nur 276 geboren, es sterben aber auch nur 160, der Ueberschuss ist also ungefähr gleich gross geblieben, und er bewirkt, dass die Bevölkerung Deutschlands bis in die letzte Zeit vor dem Kriege noch alljährlich um 800000 Menschen gewachsen ist.

Zweifellos ist die letztere Art der Volksvermehrung die rationellere. Es ist eine Verschwendung an Kraft und Gesundheit der Frauen und an Geld, Kinder in Massen auf die Welt zu setzen, um sie in Massen wieder sterben zu lassen. Wenn es möglich wäre, Geburt und Tod, Natalität und Mortalität auf das heutige Maass festzulegen, so wäre zu Befürchtungen

und Klagen kein Anlass, wir wären und blieben ein stark wachsendes Volk, dessen Zahl um die Mitte des Jahrhunderts die Hundert Millionen erreichen und um die nächste Jahrhundertwende nahe an die 200 Millionen herankommen würde.

Diese stolzen Aussichten halten aber einer nüchternen Betrachtung nicht stand. Es ist bei der bisherigen Stetigkeit des Rückganges unwahrscheinlich, dass alles mit einem Male zum Stillstand kommt, und man kann nicht gebieten, bis hierher und nicht weiter. Wer Gelegenheit hat, der breiten Volksmasse den Puls zu fühlen, wird keine sehr hoffnungsvolle Prognose stellen können. Der Wille gegen das Kind, nicht das erste, aber das zweite und dritte nimmt zu, er verbreitet sich wie eine Art psychischen Kontagiums von Familie zu Familie, von Frau zu Frau und schreckt bei vielen schon jetzt vor keiner Gefahr und auch vor dem Verbrechen nicht mehr zurück. Diese Erfahrung gilt nicht nur für die Grossstädte, auch aus den mittleren und kleinen Städten und vom flachen Lande wird schon ähnliches berichtet.

Wir werden also aller Voraussicht nach mit einem weiteren Abfall der Geburtenrate zu rechnen haben. Dann gelten die Millionenzahlen von vorhin nicht mehr. Man braucht keine grossen Berechnungen anzustellen, um einzusehen, dass bei der Zweikinderehe eine Volksvermehrung ausgeschlossen ist, es treten besten Falles an die Stelle der beiden Eltern die beiden Kinder,

wenn sie wirklich am Leben bleiben. Da aber infolge der ansehnlichen Sterblichkeit im jugendlichen Alter der Ausfall nicht unbedeutend ist, findet in Wirklichkeit ein Rückgang der Bevölkerung statt, erst das dritte Kind gibt eine Gewähr für die Stabilität der Bevölkerungszahl und erst der Durchschnitt von vier Kindern in der Ehe führt zu einer kräftigen Vermehrung. Wenn die Abnahme mit der gleichen Geschwindigkeit wie in den vergangenen Jahren weitergeht und die Geburten sich in den nächsten 14 Jahren wieder um 92 auf 10000 Einwohner vermindern, dann sind wir bei 184 angelangt und nicht mehr weit von der Sterberate, die jetzt 160 beträgt, entfernt. Die Zeit, wo Geburten und Todesfälle sich ausgleichen und eine Stagnation der Bevölkerung eintritt, könnte dann in weiteren 10 Jahren erreicht werden, selbst wenn man annimmt, dass es gelingt, die Mortalität noch auf 150 oder 140 herabzudrücken. Frankreich hat den Weg von einem nachwuchsreichen Lande bis zur Stagnation in 100 Jahren zurückgelegt; bei der Gründlichkeit, mit der man in Deutschland alles anfasst, liegt es nicht ausser dem Bereich der Möglichkeit, dass wir den Rekord schlagen und zu demselben Weg nur die halbe Zeit brauchen.

Ob man in der Abnahme des Nachwuchses ein Glück oder ein Unglück sehen will, hängt von dem Standpunkt ab, den man dem Bevölkerungsproblem gegenüber einnimmt.

Für die rein soziale Anschauung des staatlichen Lebens, welche einen möglichst hohen Grad von Wohlergehen des Einzelnen als Hauptzweck ins Auge fasst, muss die übermässige Vermehrung als ein Nachteil, die Einschränkung der Kinderzahl als ein nützlicher Vorgang erscheinen. Es sind jetzt hundert Jahre verflossen, seitdem Thomas Robert Malthus der Welt sein bekanntes Bevölkerungsgesetz verkündet hat, wonach den Menschen wie allen Lebewesen dieser Welt die unwandelbare Neigung zukommt, sich schneller zu vermehren als die Nahrungsmittel zunehmen können. Aus dem dadurch bewirkten stetigen Zuviel an Menschen erklärt sich letzten Endes die Permanenz der Armut und des Elends. Alles Heranschaffen neuer Nahrungsmengen, alle Fortschritte nützen nichts, weil sie nur eine neue Vermehrung auslösen, die allen Ueberfluss rasch wieder aufzehrt. Obwohl diese düstere Prophezeiung nicht eingetroffen ist, und der menschliche Scharfsinn es im Gegenteil verstanden hat, für die vielen neu dazugekommenen Millionen des vergangenen Jahrhunderts nicht nur genug Nahrungsmittel zu gewinnen, sondern auch den gesamten Lebensfuss beträchtlich zu erhöhen, hat Malthus doch bis auf die heutigen Tage eine Menge Nachfolger gefunden. Sie tragen keine Bedenken, die letzten Konsequenzen zu ziehen und treten vorzugsweise aus sozialen, dann aber auch aus rassehygienischen Gründen für eine weitere Einschränkung der Nachkommenschaft ein.

Lieber weniger, aber zufriedene Menschen, ein Maximum von Lebensgenuss, ein Minimum von Beschwerde und Arbeit, Besserung der Qualität auf Kosten der Quantität, Ausschaltung aller Vererbungsschäden, an denen so viele zeitlebens zu tragen haben, das alles sind hohe Gedanken und menschlich berechtigte Wünsche, die der Wirklichkeit gegenüber aber immer nur schöne Träume bleiben werden. Die Erfahrungstatsachen in der gesamten Lebewelt und die Geschichte der Menschheit sprechen eine andere, härtere Sprache: Da gibt es nur Vermehrung und Kampf, die Sorge um die Nahrung und um die Aufzucht der Nachkommenschaft sind die mächtigsten Triebfedern der Entwicklung nach aufwärts. Steigende Nationen zeigen einen starken Willen zur Vermehrung, die Einschränkung der Nachkommen ist immer ein Zeichen des Abstiegs gewesen und das schlechteste Schutzmittel für soziale Errungenschaften. Diese gehen im Verfall mit zugrunde und es ist beim Staate nicht anders wie bei der Familie, wo die kinderreichen zwar Entbehrung leiden aber vorwärts kommen, die kinderarmen sich nur kurze Zeit ihres Ueberflusses erfreuen und vergehen. Wo wären wir heute, wenn die Bevölkerung Deutschlands bei den 40 Millionen von 1870 stehen geblieben wäre? Was nützte es, mehr Geld und Gut, aber 30 Millionen Menschen weniger zu haben.

Auch die Hoffnungen, welche man auf das künstliche Emporzüchten der Menschheit setzt, erweisen

sich bei genauem Zusehen als Utopie. Schon das Ausschalten der Schädlinge, welche grobe körperliche oder geistige Defekte auf ihre unglückliche Nachkommenschaft vererben, wäre nicht ohne schwere Eingriffe in die persönliche Freiheit möglich und der Streit der Sachverständigen nähme bei unseren heutigen geringen Kenntnissen über die Vererbungsmöglichkeiten kein Ende. Züchten könnte man wohl auf einzelne Merkmale, also z. B. auf blaue Augen und blonde Haare, Kopf- und Gesichtsform, Körpergrösse oder andere ähnliche Eigenschaften. Schwieriger würden die Dinge aber schon liegen bei so komplizierten Einrichtungen, wie sie die Widerstandskraft und Gesundheit des Gesamtkörpers bedingen, und ganz versagen müsste die Züchtung bei den geistigen Fähigkeiten und allem, was in höherem Sinne den Menschen ausmacht. Die glückliche Mischung von Erbanlagen, die zur Bildung eines genialen Gehirns führt, entsteht nur ein oder das andere Mal unter Millionen von Experimenten der Natur, sie ist aber, wie die Nachkommenschaft grosser Männer zeigt, leider nicht vererbbar.

Die Lehren der Geschichte zeigen noch etwas: Wenn ein Volk einmal im Laufe seiner Kulturfortschritte den bequemen Weg der Nachkommeneinschränkung beschritten hat, dann ist es schwierig, die Menschen wieder auf den mühsamen Pfad der natürlichen Entwicklung zurückzuführen.

Gesetzliche Massnahmen helfen nichts, gleichgültig ob sie in Form von Prämien oder Privilegien für zahlreiche Kinder oder in Form von Gehaltsdifferenzierungen und Junggesellensteuern als Strafe für zu wenig oder keine Kinder gedacht sind. Das haben schon die alten Römer erfahren müssen, die sich während der ganzen Kaiserzeit mit legislativen Kunststücken auf diesem Gebiet vergeblich bemühten. Derselbe Misserfolg ist auch bei den neuerlichen Versuchen in Frankreich wieder zutage getreten. Was die Eltern ihren Kindern an Mühe und Sorge geben, lässt sich nicht in Mark und Pfennig umrechnen, durch Geld allein ist da nichts auszurichten.

Dies gilt auch in bezug auf die soziale Gesetzgebung, von der nur etwas zu erwarten ist, wenn sie sich mit werktätiger Hilfe verbindet, welche den Bedürftigen in ihren Behausungen nachgeht und sie aus den unglücklichen Verhältnissen herausreisst. Es klingt wie ein Hohn, um ein paar Mark Wochengeld einer Mutter zuzumuten noch mehr Kinder zu bekommen, wenn sie schon mit denen, die sie hat, schwer Unterkunft findet und sehen muss, wie ihre Kinder auf den Hintertreppen und in den dunklen Höfen jedermann im Wege sind. Eine praktische, zugunsten der armen und mittleren Bevölkerungsklassen berechnete Boden- und Wohnungspolitik, die Vermehrung der Arbeiterkolonien in den Industriezentren, die Rückführung des armen Volkes aus der Hölle seines Gross-

stadtlebens auf das Land, wo die Sonne allen scheint und die Ernährung viel leichter ist, kommen als sozialpolitische Mittel zur Hebung der Geburtenrate in erster Linie in Betracht.

Dies ist zugleich der sicherste und einfachste Weg, auf dem die Säuglingssterblichkeit wirksam bekämpft werden kann, die in Deutschland noch immer grösser ist als in allen anderen Ländern und alle Jahre von den 1 900 000 Neugeborenen 300 000 wieder weggrafft. Wenn es gelingt, die Sterblichkeit der Säuglinge wie anderswo auf 10 Prozent zu reduzieren, erhält Deutschland alle Jahre 100 000 Kinder geschenkt, die so gut wie neugeboren sind, und nichts kosten.

Alle diese äusseren Hilfsmittel lassen aber den Kernpunkt unberührt, auf den alles ankommt: die Scheu vor dem Kinde, die dem Volke schon allzu tief in der Seele sitzt. Wer das ändern und bewirken will, dass die Last des Kinderreichtums von Arm und Reich wieder gerne, mit Freuden und mit Stolz getragen wird, muss auf diesem Gebiet einen Umschwung in dem Denken und Fühlen der Massen herbeiführen und dem krassen Materialismus, bei dem wir vor dem Kriege angelangt waren, eine Bindung des Lebens durch höhere innerliche Ziele entgegenstellen können. Dazu hat der abgestandene Idealismus der Neuzeit nicht die Kraft, leider auch nicht mehr der glaubenslose Glaube unserer Tage. Vielleicht, dass die gewaltige Erschütterung durch den Krieg, der Einfluss

der Millionen, die aus der Front mit Erlebnissen ohnegleichen und einer neuen Lebenswertung zurückkehren, die Läuterung von den Schlacken zu Wege bringt, die eine allzu üppig und einseitig sprossende Kultur in der Volksseele hat entstehen lassen. Wenn dann in einer neuen besseren Zeit der Strom des Lebens wieder reichlich fliesst, hat der grosse Vernichter Krieg das beste Heilmittel für die Wunden gebracht, die er dem deutschen Volke schlug.

Anmerkungen.

Der Geburtenrückgang, wie er im Laufe des vergangenen Jahrhunderts bei fast allen Kulturvölkern in Erscheinung trat, ist eine Frage der wirtschaftlichen Verhältnisse und der öffentlichen Moral. Die Bedeutung dieser beiden Faktoren auf die Bevölkerungsbewegung ist schon vor hundert Jahren von Malthus und seinen Vorgängern erkannt worden und alle späteren Beobachtungen haben an dieser grundlegenden Erkenntnis nichts Wesentliches geändert.

Die Medizin hat mit dem Bevölkerungsproblem nur insofern zu tun, als die Aerzte vermöge ihrer Vertrauensstellung häufiger als Andere Gelegenheit haben, einen Einblick zu gewinnen sowohl in die natürlichen Hemmungen der Fortpflanzung als in die Beweggründe, welche die einzelnen Menschen veranlassen, die Vermehrung künstlich zu beschränken, und in die Mittel, die sie zu diesem Zweck anwenden. Da die Kenntnis dieser Umstände für die Beurteilung aller Massnahmen, die gegen den Geburtenrückgang in Vorschlag gebracht werden, von Wichtigkeit ist, möchte ich eine Reihe von ärztlichen Erwägungen und Erfahrungen, auf die in einer akademischen Rede nicht näher eingegangen werden konnte, hier anfügen.

1. Jede Erzeugung eines neuen Lebewesens ist ein Experiment der Natur, das bald besser, bald schlechter, in einzelnen Fällen aber auch gar nicht gelingt. Je höher eine Art in der Tierreihe steht, desto komplizierter gestalten sich die Vorgänge bei der Befruchtung, bei der Einbettung des befruchteten Eies, bei der Entwicklung und Ausreifung der Frucht und endlich bei ihrer Trennung vom Mutterleib durch die Geburt, desto leichter kann das Experiment misslingen. Der Mensch steht auch in dieser Hinsicht an der Spitze der Lebewesen, es muss bei

der Fortpflanzung des Menschen mit einer beträchtlichen Anzahl von missglückten Versuchen gerechnet werden. Anormale Verhältnisse erhöhen das Defizit. Eine kräftige gesunde Bevölkerung, die unter natürlichen Bedingungen lebt, weist geringere Verluste auf als eine mangelhaft ernährte, durch ererbte und erworbene Krankheiten und schlechte hygienische Verhältnisse geschwächte. Der Ausfall setzt sich zusammen aus den Störungen der Konzeption (sterile Ehen), aus der vorzeitigen Ausstossung der Früchte (Fehlgeburten) und aus den Verlusten, die durch das Absterben lebensfähiger Kinder vor oder bei der Geburt entstehen (Totgeburten). Wie hoch sich diese natürlichen Verluste im einzelnen belaufen, lässt sich annäherungsweise berechnen.

2. Die Zahl der sterilen Ehen beträgt etwa 10 pCt. und hat in den letzten Jahrzehnten keine wesentliche Steigerung erfahren. Die Ursachen der Sterilität sind ausserordentlich mannigfache, es handelt sich in der Hauptsache um angeborene Fehler der Genitalorgane und um erworbene Erkrankungen. Man hat unter den letzteren von jeher die Geschlechtskrankheiten als besonders verderblich für die Fortpflanzung angesehen. Dies ist insofern richtig, als die Gonorrhoe die Zeugung und die Syphilis die Fruchtentwicklung schwer beeinträchtigen können und dadurch imstande sind, die Natalität merklich herabzusetzen, wenn sie ohne richtige Behandlung bleiben und in der Bevölkerung um sich greifen. In dieser Hinsicht ist aber in den letzten 10 Jahren in Deutschland eine Verschlimmerung der Verhältnisse nicht eingetreten. Man muss sich deshalb davor hüten, die Bedeutung der Geschlechtskrankheiten für den Geburtenrückgang höher anzuschlagen als sie wirklich ist. Die Zahl der in öffentlichen Krankenhäusern aufgenommenen Männer und Frauen mit Geschlechtskrankheiten hat sich von 1902—1913 allerdings mehr als verdoppelt (1902 21109 mit Gonorrhoe, 20751 mit Syphilis, 1913 48855 mit Gonorrhoe, 48963 mit Syphilis). Diese erhebliche Zunahme ist aber nicht dadurch bedingt, dass die Krankheiten selbst zugenommen haben, sondern sie wird bewirkt einesteils durch das Wachstum der Bevölkerung, andernteils durch die erfreulicherweise immer mehr um sich greifende Einsicht in die Tragweite der geschlechtlichen Infektionen, welche die Kranken veranlasst zu einer gründlichen Behandlung die öffentlichen

Krankenanstalten aufzusuchen. Wo es möglich war, den Gesundheitszustand einer grösseren Bevölkerungsgruppe in bezug auf die Geschlechtskrankheiten genau zu erfassen, wie beim Heere und bei der Marine, hat sich ein merklicher Rückgang ergeben, bei der Marine z. B. ist im Laufe der letzten 20 Jahre eine Abnahme der Infektionen um nahezu die Hälfte eingetreten (1890 103 pM., 1911 57,8 pM.).

Die Gonorrhoe führt, wenn sie in die tieferen Abschnitte der Schleimhautkanäle vordringt, beim Manne zur Verödung der Samenwege und damit zur Zeugungsunfähigkeit, bei der Frau zum Verschluss der Ausführungsgänge der Keimdrüsen und damit zur Unfähigkeit, zu empfangen. Zu einem tieferen Eindringen der Gonorrhoe, das zur Zeugungsunfähigkeit führt, kommt es erfahrungsgemäss aber beim Manne nur in etwa 5 pCt. der Fälle. Die Mehrzahl der Männer, welche an Gonorrhoe erkranken, tritt zeugungsfähig und geheilt in die Ehe, bei der überhaupt keine Folgen der vorausgegangenen Erkrankung zur Erscheinung kommen. Bei der Frau ist die Gefahr einer dauernden Schädigung der Empfängnisfähigkeit grösser (20 pCt.); dass aber auch die weibliche Gonorrhoe nicht ohne weiteres zur Sterilität führt, wird am besten durch die Tatsache erwiesen, dass in den Gebäranstalten grosser Städte 12—15 pCt. aller Schwangeren an Gonorrhoe leiden, die also die Konzeption nicht gestört hat. Die Behauptung, dass 80 und sogar 90 pCt. der sterilen Ehen auf die gonorrhoeische Infektion und ihre Folgen zurückzuführen seien, ist nicht zutreffend. Ich habe im Laufe der Jahre bei über 300 sterilen Ehen auf diesen Punkt genauere Untersuchungen anstellen können, und dabei hat sich ergeben, dass in der grossen Mehrzahl der Fälle, nämlich über 70 pCt., angeborene Fehler, vor allen Entwicklungshemmungen der weiblichen Genitalien die Ursache der Sterilität gewesen sind, und die Gonorrhoe nur in 20 pCt. der Fälle in Frage kam.

Die Syphilis hemmt die Konzeption nicht, geht aber, wenn die Ehefrau infiziert wird, aus deren Blute auf die Frucht über, die dann entweder schon während ihrer Entwicklung erkrankt und vor der Reife abstirbt oder mit den Erscheinungen der Krankheit geboren wird. Die wirksamen modernen Behandlungsmethoden setzen die Ansteckungsfähigkeit des Mannes herab, die

Verbreitungsgefahr der Infektion auf die Frau und durch diese auf das Kind wird dadurch vermindert. Wir haben unter 10800 Geburten und Frühgeburten 138mal ein Absterben der Frucht durch Syphilis feststellen können, was 1,3 pCt. entspricht. Von 816 Totgeburten waren 138 = 16 pCt. durch Syphilis bewirkt. Danach würden also von den 55 000 jährlichen Totgeburten in Deutschland rund 9000 durch Syphilis herbeigeführt sein.

Unter den heutigen Verhältnissen scheint die Gefahr, dass die Zahl der sterilen Ehen weiter zunimmt, weniger von Seiten der Geschlechtskrankheiten als von Seiten der Entwicklungshemmungen der weiblichen Genitalien zu drohen. Diese Art von Störungen nimmt schon jetzt unter den Ursachen der Sterilität die Hauptstelle ein und wird in dem Masse wachsen, als die zunehmende Ausbildung der weiblichen Jugend für allerlei Berufe ihre körperliche Entwicklung beeinträchtigt und sie für den Hauptberuf des Weibes, die Mutterschaft, ungeeignet macht.

3. Was die Verluste durch Fehlgeburten anlangt, so wird seit langem nach Hegar angenommen, dass 8—10 pCt. aller Schwangerschaften durch Abortus endigen. Ich habe aus einer kleinen Statistik von Frauen, welche in der Lage waren, auf ihren Zustand gebührende Rücksicht zu nehmen und bei denen äussere Schädlichkeiten und Abtreibungsversuche sicher ausgeschlossen waren, die Zahl der Fehlgeburten zu 5 pCt. bestimmt. Ich halte diese Zahl auch jetzt noch für den richtigen Ausdruck des natürlichen Verlustes an Schwangerschaften, gebe aber gerne zu, dass 5 pCt. Aborte für die Gesamtheit der Bevölkerung zu wenig sind, weil die Mehrzahl der Frauen ihrem Zustand nicht genügend Rechnung tragen kann und dadurch äussere Schädlichkeiten zur Wirkung kommen, welche die Häufigkeit der Fehlgeburten auf 8—10 pCt. steigern. Legt man 10 pCt. zugrunde, so ergibt sich bei 1900000 Geburten im Jahr ein Verlust von 190000 Früchten.

4. Die Zahl der Totgeburten, d. h. der lebensfähigen Kinder, die vor oder unter der Geburt das Leben verloren, betrug in der Berliner Universitäts-Frauenklinik unter 10800 Gebärenden 816 = 7,5 pCt. Obenan stehen dabei die mechanischen Störungen des Geburtsverlaufs mit 546 = 5,1 pCt. Der Rest verteilt sich mit 1 pCt. auf Syphilis, Nephritis und andere mütterliche Krankheiten und 0,1 pCt. auf Missbildungen der Frucht. Diese Zahlen sind aber

zu hoch und dürfen nicht ohne weiteres auf die Allgemeinheit übertragen werden. Die Verhältnisse der Klinik bringen es mit sich, dass kranke Frauen und solche mit Störungen der Geburt in grösserer Zahl vertreten sind, als es der Norm entspricht. Die Statistik des deutschen Reiches verzeichnet seit 1865 die Zahl der Totgeburten. Sie betrug bis 1878 4 pCt., sank dann mit Schwankungen auf 3 pCt. und hält sich seit 10 Jahren auf dieser Höhe. Es ist die Aufgabe der Geburtshilfe, den Müttern und Kindern über die Gefahren der Schwangerschaft hinwegzuhelfen, und das Herabgehen der Zahl der Totgeburten beweist, dass die bessere Ausbildung der Aerzte und Hebammen im Verein mit der besseren Organisation der Geburtshilfe nicht ohne Erfolg geblieben ist. Weitere Vervollkommnung ist möglich, es ist aber unwahrscheinlich, dass es gelingen wird, den Ausfall bei der Geburt unter 2 pCt. herabzudrücken.

5. Unter unseren heutigen kulturellen und hygienischen Verhältnissen endigen somit durch Zufälle aller Art, Krankheiten und Geburtsstörungen im natürlichen Verlauf der Dinge etwa 13 pCt. der Schwangerschaften mit einem Verlust der Frucht, in 10 pCt. der Fälle werden die Früchte unreif ausgestossen, in 3 pCt. erreichen sie die Lebensfähigkeit, gehen aber noch vor oder bei der Geburt zugrunde. Das will, in absoluten Zahlen ausgedrückt, besagen, dass neben der Geburt von 1900000 lebenden Kindern im deutschen Reiche (1912) rund 190000 verunglückte und 57000 mit Totgeburt endende Schwangerschaften einhergehen, der natürliche Gesamtverlust also etwa 247000 Kinder beträgt.

Dieser Ausfall ist gänzlich unabhängig vom Willen des Einzelnen und muss als ein ständiges Defizit in Rechnung gesetzt werden, das völlig überhaupt nicht vermieden und nur durch Hebung der hygienischen und materiellen Verhältnisse der breiten Volksschichten bis zu einem gewissen Grade weiter eingeschränkt werden kann. Nach den vorliegenden Statistiken bestand ein gleiches und sogar ein grösseres Verlustverhältnis auch zu den Zeiten, als die Natalität ihren Gipfelpunkt mit 409 Lebendgeburten auf 10000 Einwohner (1876) erreicht hatte, der natürliche Ausfall bei der Fortpflanzung bildet also kein Hindernis für eine kräftige Volksvermehrung.

6. Mit ganz anderen und viel beträchtlicheren Zahlen hat man bei der gewollten, künstlichen Einschränkung der Nachkommenschaft zu rechnen. Solange sich die Bestrebungen, welche diesem Zweck dienen, nur auf die oberen Schichten beschränkten, in den breiten Massen des Volkes aber die ungehemmte natürliche Vermehrung ihren Lauf nahm, war ein Einfluss auf die Bevölkerungsbewegung kaum zu merken. Dieser trat aber alsbald in Form des Geburtenrückganges zutage, als um die Wende des Jahrhunderts die Einschränkung der Kinderzahl von den oberen Kreisen auf die nächstfolgenden aufsteigenden Schichten übergriff, und er kam um so stärker zur Geltung, je weiter der Wille gegen das Kind sich verbreitete. Bis zur Jahrhundertwende war die Wohlstandstheorie als Erklärung für den Geburtenrückgang eine richtige Beobachtung, sie ist es aber heute nicht mehr. Die Zeiten, wo in den unteren Volksklassen die uneingeschränkte Vermehrung herrschte, sind vorbei, jetzt weiss auch die ärmste Proletarierfrau die Mühsal des Kinderreichtums und die Annehmlichkeiten einer kleinen Kinderzahl wohl einzuschätzen und die Frauen des arbeitenden Volkes lassen sich ebenso wenig wie ihre besser situierten Schwestern durch ethische oder religiöse Bedenken mehr daran hindern, die Einschränkung der Nachkommenschaft mit aller Energie zu betreiben. Von Gleichgültigkeit und ruhigem Hinnehmen der natürlichen Notwendigkeiten ist keine Rede mehr, im Gegenteil, das Bewusstsein der Armut und der mit der erneuten Schwangerschaft drohenden Not stachelt die Energie zur Abwendung aller Folgen besonders an. So ist es durchgehends in den Grossstädten, aber auch aus den kleineren Städten und aus dem flachen Land kommen immer mehr Frauen mit den gleichen Grundsätzen über die Kindererzeugung. Man kann in den poliklinischen Sprechstunden alle Tage erfahren, wie genau sich die Frauen selbst der ärmsten Bevölkerungsschichten, die sonst auf ihr körperliches Befinden wenig Rücksicht nehmen, in diesem Punkte beobachten und wie vollkommen sie über entsprechende Gegenmassnahmen unterrichtet sind. Dass gläubige Katholiken, Protestanten und Juden alle Bestrebungen zur Einschränkung der Nachkommenschaft von sich weisen und Frauen aus Freude an der vollen Kinderstube der Vermehrung keine Schranken setzen, kommt noch vor, es fällt aber schon

auf, wenn in einer Familie mehr als 5 Kinder sind. Das Gewöhnliche ist, dass das zweite Kind schon mit Erstaunen, das dritte oder vierte aber mit immer mehr geteilten Gefühlen begrüsst und die Vorsichtsmassregeln von Mal zu Mal verstärkt werden.

7. Als Mittel zur Einschränkung der Nachkommenschaft stehen den Frauen die Verhinderung der Konzeption und die Abtreibung zu Gebote.

Die Konzeptionsverhinderung ist zweifellos die Hauptursache des Geburtenrückganges. Statistiken und genauere Zahlenangaben über ihre Häufigkeit und Ausbreitung gibt es natürlich nicht, man kann aber auf Umwegen wenigstens einigermaßen zu einer zahlenmässigen Vorstellung kommen. Durch Befragen erfährt man, dass in Berlin in 80 pCt. aller Ehen nach dem zweiten Kind Massnahmen gegen die Konzeption angewandt werden, vielfach schon nach dem ersten Kind und nicht selten merkwürdigerweise schon von Beginn der Ehe an, die von vielen Leuten des Mittelstandes jetzt mit der ausgesprochenen Absicht eingegangen wird, in den ersten Jahren keine Kinder zu bekommen. Viele dritte und vierte Kinder verdanken ihr Dasein nur dem Versagen der Mittel oder der Unachtsamkeit. Zu den gewöhnlichen „Hausmitteln“ gegen die Konzeption ist seit etwa 15 Jahren in steigendem Masse die Anwendung künstlicher Apparate und Präparate gekommen. Die Industrie hat sich dieser offenbar reichlich lohnenden Produktion mit vielem Aufwand von Erfindergeist und Reklame angenommen, in Apotheken und Sanitätsgeschäften sind derartige Mittel, die Jedermanns Geschmack und Bedürfnis befriedigen, leicht und in beliebiger Menge zu haben. Sie werden gewöhnlich als Schutzmittel zur Erhaltung der Gesundheit und gegen Infektion angepriesen; es ist aber für den Sachverständigen ein Leichtes, die Mittel, welche hygienischen Zwecken dienen, von jenen zu unterscheiden, deren Hauptzweck die Konzeptionsverhinderung ist.

8. Zu den Bestrebungen, welche die Konzeptionsmöglichkeit ausschalten, hat sich im letzten Jahrzehnt die Abtreibung in immer stärker zunehmendem Masse gesellt und es ist erstaunlich, was trotz der hohen Strafen, mit welchen die Abtreibung bedroht ist, in den Grossstädten auf diesem Gebiete heutzutage geleistet wird. Die Erregung und die Not des Krieges haben den Drang, sich der keimenden Frucht zu entledigen, noch gesteigert und

viele Frauen gegen die Gefahren, die mit der Abtreibung verbunden sind, blind gemacht.

Ueber Zahl und Zunahme der Abtreibungen erhält man durch Nachforschungen über die Häufigkeit der Fehlgeburten Aufschluss. Eine brauchbare Landesstatistik über die Fehlgeburten gibt es allerdings nicht und wird es wohl kaum geben können, weil es unmöglich ist, die frühen Abgänge der Frucht zu erfassen, welche mehr als die Hälfte der Fehlgeburten darstellen.

Es ist in Baden versucht worden, aus den Angaben der Hebammen Anhaltspunkte zu gewinnen, die Statistik ist aber mit 2,9 pCt. Aborten recht unzulänglich ausgefallen. Merkwürdigerweise erfreut sich auch Japan einer Landesstatistik über Fehlgeburten, die aber mit 1,5 pCt. noch weniger der Wahrheit nahekommmt als die badische. Es haben ferner die Verwaltungen verschiedener Städte — Wien, Budapest, Brüssel, Paris, in Deutschland Görlitz und Magdeburg — eine Aufzeichnung der Fehlgeburten versucht, die Angaben leiden aber ebenfalls darunter, dass die Aborte der ersten Monate nur unvollständig erscheinen und die Verhältniszahl der Aborte zu den Geburten 5 pCt. nicht übersteigt. Eine Ausnahme macht die Budapester Statistik, die eine allmähliche Zunahme der Aborte von 9,6 auf 12,5 pCt. aufweist, und eine Statistik von Magdeburg, die mit 22,4 pCt. Aborten im Jahre 1912 der Wirklichkeit ziemlich nahe kommt.

Ich habe, um für die Berliner Verhältnisse Anhaltspunkte zu gewinnen, die Bücher der Universitäts-Frauenklinik benutzt. Nach den Angaben von Hegar, welche sich noch auf die Zeit vor dem Geburtenrückgang beziehen, kommt auf etwa 8—10 ausgetragene Schwangerschaften 1 Abortus. Damit stimmen unsere Aufzeichnungen über die 60er, 70er und 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts überein:

1000 Frauen über 45 Jahre aus den gynäkologischen Tagebüchern 1882—1885, deren Generationszeit in die 60er und 70er Jahre fiel, hatten zusammen 5462 Schwangerschaften, 4826 normale Geburten und 636 Aborte = 11,6 pCt. aller Schwangerschaften.

1000 Frauen aus den geburtshülflichen Tagebüchern 1886 bis 1893 mit 3 und mehr Schwangerschaften hatten bei zusammen

5143 Schwangerschaften 4644 normale Geburten und 499 Aborte = 9,7 pCt, der Schwangerschaften.

Dagegen hatten

1000 Frauen über 45 Jahre aus den letzten Jahrgängen, deren Generationszeit in die 90er Jahre fällt, bei insgesamt 5753 Schwangerschaften 4674 Geburten und 1079 Aborte = 18,75 pCt.

1000 Frauen der letzten gynäkologischen Jahrgänge (1913 bis 1915) mit 3 und mehr Geburten bei insgesamt 5611 Schwangerschaften 4296 Geburten und 1315 Aborte = 23,42 pCt. der Schwangerschaften.

1000 Frauen der letzten geburtshilflichen Jahrgänge mit 3 und mehr Schwangerschaften bei insgesamt 5146 Schwangerschaften 4130 Geburten und 1016 Aborte = 19,7 pCt. der Schwangerschaften.

Es hat sich also bei den Frauen, welche die Klinik aufzusuchen pflegen, gegenüber den früheren Jahrzehnten die Zahl der Aborte bei ungefähr gleichbleibender Schwangerschaftszahl verdoppelt, sie beträgt statt der früheren 10 jetzt 20 pCt., von 5 Schwangerschaften endigt eine mit Abortus, auf 4 Geburten trifft ein Abortus. Da die Verhältnisse in anderen Kliniken ähnlich liegen, wird man wohl annehmen dürfen, dass es in weiten Bevölkerungskreisen auch nicht anders ist, was also besagen will, dass in Berlin, wo 1913 = 42 561, 1914 = 39 052 ausgetragene Kinder geboren wurden, alljährlich von 50 000 Schwangerschaften rund 10 000 durch Abortus endigen.

Ob sich diese Zahlen auf die kleineren Städte und das Land übertragen lassen, ist zweifelhaft, wenn auch wohl überall eine Steigerung der Fehlgeburten angenommen werden darf. Nimmt man für das Deutsche Reich an, dass die Zahl der Aborte 15 pCt. beträgt, also jede 7. Schwangerschaft durch Abortus endigt und auf jede 6. Geburt eine Fehlgeburt kommt, so würde die Zahl der Fehlgeburten bei 1900000 Geburten im Jahre 1912 rund 285000 betragen haben.

Um zu erfahren, wieviele Fehlgeburten auf natürlichen Ursachen, wieviele auf Abtreibung beruhen, haben wir bei 100 Frauen, die mit Abortus die poliklinische Sprechstunde aufsuchten, genauere Nachforschungen angestellt. Ein einfaches Befragen gibt hier ganz falsche Zahlen. Man muss die

Frauen allein vornehmen, ihnen zuerst die Furcht vor der Anzeige ausreden, ihr Vertrauen gewinnen und sie überzeugen, dass es in ihrem eigenen Interesse für die Weiterbehandlung nötig ist, die Wahrheit zu erfahren. Auch dann machen sie wohl genauere Angaben über die Abtreibung, weigern sich aber gewöhnlich immer noch, die Namen der abtreibenden Personen anzugeben, denen sich die meisten zum grössten Danke verpflichtet fühlen.

Während wir früher nur in zirka 10 pCt. der Fälle Angaben über Abtreibung erhielten, hat sich die Zahl der Frauen, welche die Abtreibung zugestanden, bei der neuen Befragungsweise gewaltig erhöht. Von 100 Frauen, welche innerhalb 4 Wochen wegen unvollständigen Abortes die Poliklinik der Universitäts-Frauenklinik aufsuchten, haben 89 die Unterbrechung künstlich herbeigeführt. Achtmal waren Hebammen, fünfmal andere Frauen bei der Abtreibung beteiligt. Unter den 100 Frauen waren 85 verheiratet, 4 davon, die mit Schüttelfrost und hohem Fieber kamen, sind der Infektion erlegen. Wir sind jetzt dahin gekommen, dass wir überall da, wo der Genitalbefund oder der Allgemeinzustand nicht ohne weiteres eine Ursache für den Abortus erkennen lassen, eine künstliche Veranlassung annehmen. Die Befragung gibt uns dann in der Regel recht. Aehnlich wie wir fand Lindemann in Halle 90 pCt. krimineller Aborte, auch Olshausen hat schon angegeben, dass von den Aborten der Berliner Frauenklinik 80 pCt. kriminell seien.

Es geht natürlich nicht an, die in den Polikliniken grosser Städte gewonnenen Zahlen ohne weiteres zu verallgemeinern. Die Angaben über Abtreibung, die sich in der Literatur finden, schwanken sehr; während einige nur 3—10 pCt. der Aborte für künstlich provoziert halten, ist es nach anderen die Hälfte bis zwei Drittel. Nach Berechnungen, die ich anderweitig angestellt habe, liegt die Zahl der Schwangerschaften, welche durch natürliche Ursachen ein vorzeitiges Ende finden, bei 5 pCt. Hinzu kommen weitere 5 pCt. Fehlgeburten, welche durch äussere Schädlichkeiten entstehen und unter unseren heutigen sozialen Vorhältnissen unvermeidbar sind. Von den etwa 50 000 Schwangerschaften Berliner Frauen dürften also nur 10 pCt. = 5000 durch Abortus enden. Wenn die Unterbrechungen 20 pCt. = 10 000 betragen, so sind

5000 künstlich herbeigeführt. Nimmt man für das Deutsche Reich an Stelle der Berliner 20 pCt. nur 15 pCt. Aborte an, so wäre von den 285000 Aborten ein Drittel = 95000 künstlich.

Es ist in den letzten Jahren viel über die Beteiligung der Aerzte an diesen Zahlen gesprochen und geschrieben worden.

Das Recht des Arztes, die Schwangerschaft zu unterbrechen, ist unbestritten und wird ausgeübt, solange es eine wissenschaftliche Medizin gibt. Wenn auch eine gesetzliche Regelung fehlt, so hat sich doch die Rechtsprechung den Forderungen der Wissenschaft angepasst und die Berechtigung des Arztes zur Einleitung des Abortus anerkannt. Diese kann jedoch nicht aus dem Notstandsparagraphen des Strafgesetzbuches abgeleitet werden, sondern gründet sich, nach den Darlegungen von Kahl, auf das ärztliche Berufsrecht, welches vom Staate mit der Approbation verliehen wird und den approbierten Arzt berechtigt, sich in seiner Berufstätigkeit aller der Mittel und Eingriffe zu bedienen, welche wissenschaftlich anerkannt sind und in den staatlichen Unterrichtsanstalten gelehrt werden. Dazu gehört auch die Unterbrechung der Schwangerschaft, die für rechtmässig, also straflos zu erachten ist, wenn sie aus medizinischen Indikationen von einem approbierten Arzt zur Rettung der Mutter aus Lebensgefahr oder zum Schutze gegen schwere Gesundheitsschädigung vorgenommen wird (Kahl). Es kann Fälle geben, wo die Beurteilung, ob eine schwere Gesundheitsschädigung beim Fortgang der Schwangerschaft zu erwarten ist, schwierig ist und man sich je nach seinen Erfahrungen und wissenschaftlichen Ueberzeugungen für oder wider entscheiden kann. Das ist auf vielen anderen Gebieten der ärztlichen Tätigkeit, z. B. bei der Entscheidung für oder wider die Vornahme eines operativen Eingriffs auch nicht anders. Irrtümer können immer vorkommen, die Hauptsache bleibt, dass der Arzt niemals seinen Vorteil mitsprechen, sondern immer nur, nach bestem Wissen und Gewissen, die Krankheit und ihre Heilungsmöglichkeit entscheiden lässt.

Ausgeschlossen für die Entscheidung müssen die sogenannten sozialen Indikationen bleiben, mögen sie für sich allein oder, wie gewöhnlich, zusammen mit medizinischen Gründen in Frage

kommen. Die heutige Rechtsprechung lässt eine straffreie Unterbrechung der Schwangerschaft nur aus medizinischen Indikationen zu und schliesst eine Ausdehnung des ärztlichen Berufsrechts auf das soziale Gebiet ausdrücklich aus. Man kann zugeben, dass ein Auseinanderhalten der sozialen und medizinischen Gründe für den Abortus im Einzelfalle der Praxis manchmal schwierig ist und wird trotzdem eine reinliche Trennung und möglichst scharfe Abgrenzung dieser Indikationen vom Standpunkt des ärztlichen Berufes fordern müssen. Wenn man dem Arzte erlaubt, die Vorsehung zu spielen und wegen Armut oder reichen Kindersegens oder ähnlicher Gründe die Schwangerschaft zu unterbrechen, dann gibt es bald kein Halten mehr, jedem Missbrauche wäre die Tür geöffnet, man könnte ebensogut alle gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze des keimenden Lebens fallen lassen und es in das Belieben der Frau stellen, ob sie die Schwangerschaft ertragen will oder nicht. Auch für die neueste Indikation zum Abortus, die rassenhygienische oder eugenische, gelten die gleichen Bedenken. Sie würde den Arzt vor unlösbare Probleme und leicht auf schwere Abwege führen.

Bei strenger Indikationsstellung ist die Zahl der künstlichen Aborte, welche im Interesse der Mutter nötig sind, gering.

Wir haben im Laufe von 5 Jahren 143 mal, in nahezu drei Viertel aller Fälle, welche uns zum künstlichen Abortus zugewiesen wurden, die Unterbrechung abgelehnt, 59 mal wurde der Anzeige zur Unterbrechung der Schwangerschaft stattgegeben. Es ist somit im Laufe eines Jahres in einer Frauenklinik mit grossem Krankenzugang durchschnittlich nur 12 mal die Unterbrechung der Schwangerschaft im Interesse der mütterlichen Gesundheit nötig gewesen. Nimmt man an, dass in anderen Kliniken und Krankenhäusern Berlins zusammen noch die zehnfache Zahl unserer Unterbrechungen ausgeführt wurde, so kommt man erst auf 132 Aborte, was nur ein kleiner Bruchteil der jährlichen Aborte in Berlin ist. Man wird also wohl sagen dürfen, dass Unterbrechung der Schwangerschaft im Interesse der mütterlichen Gesundheit, wenn sie nach rein medizinisch-wissenschaftlichen Anzeigen ausgeführt wird, die Geburtenzahl kaum merkbar beeinflussen kann.

Aus dem Kreise der Aerzte selbst, von Aerztekammern und wissenschaftlichen Vereinigungen ist Klage darüber erhoben worden, dass es manche Aerzte mit der Anzeige zum Abortus wenig ernst nehmen und manchmal die medizinische Indikationsstellung nichts anderes als ein Vorwand zur glatten Abtreibung ist. Wer Erfahrung hat, wird nicht nur bestätigen, dass solche Fälle vorkommen, sondern auch wahrgenommen haben, dass die Aborte aus nichtigen Gründen sich häufen und eine gewisse Neigung zutage tritt, dem Drängen des Publikums mehr als billig nachzugeben. Man kann es öfter erleben, dass Frauen, denen man die Unterbrechung der Schwangerschaft abgeschlagen hat, andere Aerzte zu finden wissen, die den Abortus für nötig erachten und ihn ausführen. So ärgerlich solche Beobachtungen sind, so handelt es sich doch immer nur um das Verschulden Einzelner, die grosse Mehrheit der Aerzte ist nicht beteiligt. Jedenfalls ist bis jetzt in Deutschland die Zahl der unnötig durch Aerzte eingeleiteten Aborte gering im Verhältnis zu der ungeheuren Zahl der von den Frauen selbst, von berufsmässigen Abtreiberinnen und Hebammen bewerkstelligten Fehlgeburten.

9. Die Schlussrechnung lautet also folgendermassen: Bei der nicht wesentlich gehemmten Vermehrung, wie sie noch vor vierzig Jahren bestand, betrug die Zahl der Lebendgeborenen trotz 14pCt. natürlicher Verluste 400 auf 10000 Einwohner. Bei 68 Millionen Einwohnern müssten also jetzt im deutschen Reich jährlich 2720000 lebende Kinder geboren werden. Tatsächlich sind es 1914 nur 1818596 gewesen. Es fehlen also rund 900000. Von diesen sind 800000 überhaupt nicht erzeugt worden, weil die Konzeption durch künstliche Mittel verhindert wurde. Nahezu 100000 sind zwar erzeugt, aber während ihrer Entwicklung mit Willen wieder zerstört worden. Auf jede zweite Lebendgeburt kommt eine künstlich verhinderte Schwangerschaft, auf jede achtzehnte eine Abtreibung.

Trotz der beträchtlichen Einschränkung der natürlichen Vermehrung sind ihre Folgen noch nicht merklich zutage getreten, weil der Abnahme der Geburten eine nahezu ebenso starke Abnahme der Sterbefälle parallel ging, sodass nach wie vor ein jährlicher Ueberschuss von 800000 Menschen blieb. Die Kurven der Natalität und Mortalität auf Tafel I zeigen diese merkwürdige

Erscheinung augenfällig. Das kann aber nicht so fortgehen. Da die Menschen sterblich sind, wird die Mortalität bei 140 oder 130 pM. einmal ihr Minimum erreichen und ihre Kurve dann stillstehen. Der Herabsetzung der Natalität sind keine Grenzen gesetzt. Wenn sie weiter rückwärts geht, wird der Ueberschuss immer geringer werden und zuletzt ganz aufhören. Der Einfluss des Krieges auf die Bevölkerungsbewegung ist, soweit er sich nach den bis jetzt verfügbaren Zahlen erkennen lässt, in der Kurve punktiert angegeben. Die Natalität zeigt einen rapiden Absturz um 30 pCt., und die Mortalität ist so gestiegen, dass zur Zeit eine Bevölkerungszunahme nicht mehr stattfindet.

10. Aus den gewaltigen Zahlen, welche bei der künstlichen Einschränkung in Betracht kommen, und aus der Art ihrer Durchführung ergeben sich ohne weiteres die Schwierigkeiten, die ihrer Bekämpfung durch äusserliche Mittel entgegenstehen. Man kann den Unfug, dass Mittel zur Konzeptionsverhinderung überall angepriesen werden und käuflich sind, wohl abstellen, aber die Eheleute, die keine Kinder mehr haben wollen, nicht zur Erzeugung zwingen. Man kann vielleicht durch verschärfte Aufsicht die Zahl der Abtreiberinnen vermindern, aber die Frauen nicht hindern, selbst Abtreibungsmassnahmen an sich vorzunehmen. Mit gesetzlichen Bestimmungen ist gegen die Konzeptionsverhinderung und die Abtreibung nicht viel zu machen. Auch was ärztlicherseits durch Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Heilung der Sterilität, Einschränkung der Fehlgeburten und Organisation der Hilfe bei Geburten zur Hemmung des Geburtenrückganges geschehen kann, kommt zahlenmässig gegen die Verluste der gewollten Kinderlosigkeit nicht auf. Nur die Umstimmung des Willens könnte helfen. Solange aber breite Schichten der Bevölkerung die Einschränkung der Nachkommenschaft als nützlich und bequem ansehen, wird die Geburtenkurve nicht mehr steigen.

Literatur.

1. Bevölkerungstheorien.

Thomas Robert Malthus: Eine Abhandlung über das Bevölkerungsgesetz oder eine Untersuchung seiner Bedeutung für die menschliche Wohlfahrt in Vergangenheit und Zukunft nebst einer Prüfung unserer Aussichten auf eine künstliche Beseitigung oder Linderung der Uebel, die es verursacht.

Aus dem englischen Original und zwar nach der Ausgabe letzter Hand (6. Aufl. 1826) ins Deutsche übertragen von Valentine Dorn. Jena 1905. G. Fischer.

Ein Vorwort von H. Waentig gibt eine kurze Lebensbeschreibung von Malthus. Die erste Auflage erschien 1798 anonym unter dem Titel: Essay on the Principle of Population as it affects the future improvement of society.

G. v. Mayr: Statistik und Gesellschaftslehre. Bd. II: Bevölkerungsstatistik. Tübingen 1897.

L. Brentano: Die Malthus'sche Lehre und die Bevölkerungsbewegung der letzten Dezennien. Abh. d. Königl. bayr. Akad. d. Wiss. Bd. 24. III. 1909.

S. Budge: Das Malthus'sche Bevölkerungsgesetz und die theoretische Nationalökonomie der letzten Jahrzehnte. Karlsruhe 1912.

Julius Wolf: Das Bevölkerungsgesetz in „Der Geburtenrückgang“. Jena 1912. G. Fischer.

L. Elster: Artikel „Bevölkerungswesen“ im Handbuch der Staatswissenschaften II. 3. Aufl. 1909.

2. Geschichtliche Werke.

O. Seeck: Geschichte des Untergangs der antiken Welt. Berlin 1910. Siemenroth.

Mommsen: Römische Geschichte Bd. III. 10. Aufl. Berlin 1909. Weidmann. Kap. XI: Die alte Republik und die neue Monarchie, Kap. XII: Religion, Bildung, Literatur und Kunst.

Ed. Fuchs: Illustrierte Sittengeschichte. München.

Steinhausen: Geschichte der deutschen Kultur. Leipzig 1913.

P. E. Fahlbeck: Der Adel Schwedens. Jena 1903. G. Fischer.

Felix Theilhaber: Der Untergang der deutschen Juden. München 1912. Reinhardt.

3. Geburtenrückgang.

a) Soziale Abhandlungen.

- John Stuart Mill: Grundsätze der politischen Oekonomie. Uebersetzt von W. Gehrig: In Waentig's Sammlung sozialwissenschaftlicher Meister. Bd. XVII. Jena 1913.
- Ferdinand Lasalle: Reden und Schriften. Herausgegeben von Eduard Bernstein II.
- Webb: The Decline of the Birth-rat. Fabian Soc. Tract. 131.
- v. Kirchmann: Kommunismus in der Natur. 3. Aufl. Berlin 1882.
- A. Bebel: Die Frau und der Sozialismus. Stuttgart.
- Kautsky: Der Gebärstreik. Die neue Zeit. 1913.
- Manes: Land der sozialen Wunder. Berlin 1912.
- Potthoff: Soziale Rechte und Pflichten. Jena 1911.
- A. Schreiber: Mutterschaft. Ein Sammelwerk für die Probleme des Weibes als Mutter.
- Quessel: Die Oekonomie des Gebärstreiks. Soz. Monatshefte. Ebenda: Die Philosophie des Gebärstreiks. 1913.
- Havelock Ellis: Rassenhygiene und Volksgesundheit. Uebersetzt von Kurella. 1912.
- R. Goldscheid: Höherentwicklung und Menschenökonomie. Grundlegung einer Sozialbiologie. Leipzig 1911.
- Ed. Bernstein: Geburtenrückgang, Nationalität und Kultur. Soz. Monatshefte. 1913.
- A. Niecforo: Anthropologie der nicht besitzenden Klasse. Leipzig 1910.
- F. Hitze: Geburtenrückgang und Sozialreform. Volksvereins-Verlag. M.-Gladbach.
- Hillenberg: Studien zum Geburtenrückgang. Concordia, Zeitschr. der Zentralstelle für Volkswohlfahrt. 1913. Nr. 10.
- Schallmayer: Die Politik der Fruchtbarkeitseinschränkung. Zeitschr. f. Politik. 1909.

b) Volkswirtschaftliche Abhandlungen.

- Ad. Smith: Reichtum der Nationen. Herausgegeben von H. Schmidt. Leipzig, Kröner.
- Levasseur: La Population française. Paris 1889.
- Leroy-Beaulieu: Traité théorique et pratique d'Economie politique. Paris 1910.
- J. Bertillon: De la Dépopulation de la France. Paris 1911.
- P. Mombert: Studien zur Bevölkerungsbewegung in Deutschland. Karlsruhe 1907.
- Derselbe: Ueber den Rückgang der Geburten- und Sterbeziffern in Deutschland. Arch. f. Sozialwissensch. Bd. 34.

- J. Wolf: Der Geburtenrückgang. Die Rationalisierung des Sexuallebens in unserer Zeit. Jena 1912. G. Fischer.
- Derselbe: Das Zweikindersystem im Anmarsch. Berlin 1913. Hirschwald.
- O. Wingen: Die Bevölkerungstheorien der letzten Jahre, ein Beitrag zum Problem des Geburtenrückganges. Stuttgart 1915. Cotta.
- C. Tönniges: Der Geburtenrückgang und die drohende Entvölkerung Deutschlands. Leipzig 1912.
- H. Oldenburg: Ueber den Rückgang der Geburten- und Sterbeziffer. Arch. f. Sozialwissensch. Bd. 32.
- v. Firks: Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik. Leipzig 1898.
- M. Rosenthal: Die Volkserneuerung und der Krieg. Breslau 1915.
- E. Kreusch: Mehr Säрге als Wiegen. Karlsruhe 1916. Macklot.
- Würzburger: Ist die Besorgnis über den Geburtenrückgang begründet? Zeitschr. des Sächs. Statist. Landesamtes. 1912.

e) Hygienische und medizinische Abhandlungen.

- A. Hegar: Der Geschlechtstrieb. Stuttgart 1894.
- A. Forel: Die sexuelle Frage. München 1907.
- v. Gruber: Sexuelle Hygiene. Stuttgart 1907.
- Derselbe: Fortpflanzung, Vererbung und Rassenhygiene. München 1911.
- Derselbe: Ursachen und Bekämpfung des Geburtenrückganges im Deutschen Reich. München 1914.
- J. Bloch: Das Sexualleben unserer Zeit. Berlin 1909.
- W. Schallmeyer: Vererbung und Auslese. Jena 1910.
- Kruse: Entartung. Zeitschr. f. Sozialwissensch. 1913.
- F. A. Theilhaber: Das sterile Berlin. Berlin 1913. Eugen Marquardt.
- J. Bornträger: Der Geburtenrückgang in Deutschland, seine Bewertung und Bekämpfung. Würzburg 1913. Kabitzsch.
- A. Grotjahn: Geburtenrückgang und Geburtenregelung im Lichte der individuellen und sozialen Hygiene. Berlin 1914. J. Marcus.
- Derselbe: Der Wehrbeitrag der Deutschen Frau. Bonn 1915. A. Marcus.
- v. Schjerning: Sanitätsstatistische Betrachtungen über Volk und Heer. Berlin 1910.
- Claassen: Abnehmende Kriegstüchtigkeit im Deutschen Reiche in Stadt und Land. Arch. f. Rassen- und Gesellschaftsbiologie. 1909.
- J. Rutgers: Rassenverbesserung, Malthusianismus und Neumalthusianismus. Uebersetzt von Martina G. Kramers und Einführung von Marie Stritt. 1908.
- A. Blaschko: Geburtenrückgang und Geschlechtskrankheiten. Leipzig 1914. J. A. Barth.
- Hirsch: Fruchtabtreibung u. Präventivverkehr. Würzburg 1914. Kabitzsch.
- W. Benthin: Ueber kriminelle Fruchtabtreibung. Zeitschr. f. Geb. u. Gyn. 1916. Bd. 77.

- J. Veit: Die Ursachen der Verminderung der Fruchtbarkeit. Praktische Ergebn. der Geb. und Gyn. 1912. Bd. 5.
- E. Bumm: Zur Frage des künstlichen Abortus. Monatsschr. für Geb. 1916. Bd. 43. H. 5.
- Grassl: Der Geburtenrückgang in Deutschland, seine Ursachen und Bedeutung. Kempten 1914. Jos. Kösel.
- Denkschrift über die Ursachen des Geburtenrückganges und die dagegen vorgeschlagenen Massnahmen. Bearbeitet im Ministerium des Innern. Berlin 1915.
- J. Marcuse: Die Beschränkung der Geburtenzahl, ein Kulturproblem. München 1913. Reinhardt.
- v. Franqué: Geburtenrückgang, Arzt und Geburtshelfer. Würzburg 1916. Kabitzsch.
- A. Mueller: Zur Bekämpfung des Geburtenrückganges. Klin.-therap. Wochenschr. XXIII.
- G. Winter: Unsere Aufgaben in der Bevölkerungspolitik. Zentralbl. f. Gyn. 1916. Nr. 5.
- H. Fehling: Unsere Aufgaben für die Bevölkerungspolitik. Deutsche Revue. Januar 1917.
- L. Nürnberger: Die Stellung des Abortus in der Bevölkerungsfrage. 1917. Monatsschr. f. Geb. und Gyn. Bd. 45. H. 1.
- W. Stoeckel: Vorgeschlagene Reformen. Zentralbl. f. Gyn. 1916. Nr. 52.
- C. H. Stratz: Arzt und Volksvermehrung. Zentralbl. f. Gyn. 1917. Nr. 15.
- P. W. Siegel: Abort und Geburtenrückgang. Zentralbl. f. Gyn. 1917. Nr. 11.

d) Statistik.

- v. Jurasehek: Die Entwicklung und Fruchtbarkeit der Völker Europas im 19. Jahrhundert. Bericht des intern. Kongresses für Hygiene und Demographie. Bd. 3. Berlin 1907.
- Bulletin de l'Institut internat. de Statistique. Bd. IX: La natalité selon le degré d'aisance dans les grandes capitales européennes.
- Rösle: Die natürliche Bewegung der Bevölkerung in den europäischen Staaten. Zeitschrift. f. soz. Medizin. IV. 1909.
- Prinzling: Geburtenstatistik in Grotjahn-Kaup's Handwörterbuch der soz. Hygiene und Handbuch der Med.-Statistik. Jena 1906.
- Hamburger: Ueber den Zusammenhang zwischen Konzeptionsziffer und Kindersterblichkeit. Zeitschr. f. soz. Medizin. III. 1908.
- Statistik des Deutschen Reichs, herausgegeben vom Kais. Statistischen Amt. In Bd. 240 sind die Zahlen aus allen Kulturländern bis 1912 angegeben.

Additional material from *Ueber das deutsche Bevölkerungsproblem*, ISBN 978-3-662-34750-8, is available at <http://extras.springer.com>

